

Speich, Daniel 2009: Der Blick von Lake Success. Das Entwicklungsdenken der frühen UNO als ‚lokales Wissen‘, in: Büschel, Hubertus und Speich, Daniel (Hg.): Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit, Frankfurt a. M.: Campus, S. 143-174.

Der Blick von Lake Success: Das Entwicklungsdenken der frühen UNO als »lokales Wissen«

Daniel Speich

Der britische Ökonom H. E. Caustin hatte ein Problem. Als stellvertretender Direktor der *Division of Economic Stability and Development* im *Department of Economic Affairs* des Generalsekretariats der UNO war er dafür zuständig, einen Beschluss der Generalversammlung umzusetzen, der im Dezember 1948 gefasst worden war. Man wollte nichts Geringeres als die weltweite wirtschaftliche Ungleichheit beseitigen.¹ In seinem Büro am provisorischen Sitz der UNO in den Räumen der Waffenfabrik Sperry in Lake Success, nahe New York, setzte Caustin mehrere Briefe auf, um für diese gigantische Aufgabe Helfer zu finden. Eine der ersten Adressen, die er anscrieb, war die kurz zuvor gegründete UNO-Wirtschaftskommission für Europa mit Sitz in Genf, deren Direktor Gunnar Myrdal als ausgewiesener Experte für wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen galt. Caustin schrieb:

»Dear Dr. Myrdal, as you undoubtedly know the General Assembly adopted a resolution on technical assistance for economic development and appropriated for the year 1949 \$ 288.000 to enable the Secretary-General to perform the functions described in that resolution. [...] Since the Assembly adopted this resolution at the very end of the first part of its Third Session, full consideration of the organisational matters and of policies and procedures to be established in connection with the technical assistance programme have only just become possible. We are now giving our full attention to this matter and it is our desire to have your advice as well as that of the Executive Secretaires of other regional commissions on various aspects of the technical assistance programme before we undertake its implementation.«²

1 Generalversammlung der Vereinten Nationen, Dritte Sitzung, Resolution 198 (III) »Economic Development of Underdeveloped Countries« vom 4.12.1948 und Resolution 200 (III) »Technical Assistance for Economic Development« vom 4.12.1948, <http://www.un.org/documents/ga/res/3/ares3.htm> (12.6.2009).

2 Schreiben von H. E. Caustin an Gunnar Myrdal, 21.12.1948. Archiv der Vereinten Nationen, Genf, (im Folgenden abgekürzt als UNOG). UNOG, GX. 26/1 (01). Zu

Viele Fragen waren offen. Klar war eigentlich nur, dass die Generalversammlung der UNO das wirtschaftliche Gefälle, das auf dem Planeten in den späten 1940er Jahren bestand, als globales Sicherheitsrisiko betrachtete und es deshalb beseitigen wollte. Ebenso klar war auch, dass man dieses Problem auf einem technischen Verfahrensweg und nicht auf einem politischen Verhandlungsweg lösen wollte. Für die politische Lösung von Sicherheitsfragen war der Sicherheitsrat geschaffen worden. Die in den Resolutionen 198 (III) und 200 (III) von 1948 angesprochenen Themen wurden hingegen dem Wirtschafts- und Sozialrat und dem Generalsekretariat übergeben. Sie sollten ein technisches Hilfsprogramm, ein »technical assistance programme« aufbauen. Wie ein solches Vorhaben anzugehen sei und wie die verhältnismäßig bescheidene Summe von 288.000 US-Dollar produktiv eingesetzt werden könnte, blieb dabei aber unklar. Caustin befand sich in einer Zwangslage, weil seine Vorgesetzten einen Bericht darüber verlangten, in welchen Sachbereichen und mit welcher theoretisch abgesicherten Zukunftsgewissheit die UNO an den vielen notleidenden Orten der Welt so eingreifen könne, dass sich die gewünschten Effekte einstellen. Er war mit einem technischen Problem konfrontiert, das nicht einfach zu lösen war.

Im Folgenden möchte ich erörtern, wie das globale Entwicklungsproblem in der frühen UNO-Geschichte verhandelt worden ist. Was heute als gigantischer Verwaltungsapparat erscheint, der die Welt internationaler Organisationen – ihre Sprache, ihre Konzepte, ihre Rekrutierungspraxis, ihre Karrierewege, ihre Verwaltungsroutinen – entscheidend prägt, war in den ausgehenden 1940er Jahren nur ein kleiner Club. Er bestand aus einer überschaubaren Zahl gesellschaftspolitisch engagierter Menschen, von denen viele aus den sozialliberalen Kreisen Großbritanniens, Skandinaviens und der USA stammten, sich persönlich kannten und die Aufträge der Generalversammlung in einer gemeinsamen Anstrengung umzusetzen gedachten.³

Mit Blick auf diese Gruppe geht es im Folgenden darum, universelle Annahmen über den Gang wirtschaftlicher Entwicklung zu »provinzialisieren«. Es wird eine Frageperspektive eingenommen, die im Anschluss an

Myrdal als Entwicklungstheoretiker siehe seine Selbstdarstellung in Myrdal, »International Inequality«.

3 Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Aufbruchsstimmung der Frühzeit sind in persönlichen Rückblicken dokumentiert. Siehe exemplarisch Anstee, *Never Learn to Type*. Siehe auch Weiss u.a., *UN Voices*.

Dipesh Chakrabarty sichtbar machen will, wie sehr im 20. Jahrhundert bestimmte Interpretationsweisen der historischen Erfahrung Europas zum stillschweigenden Maßstab des Wissens über die Welt geworden sind.⁴ Der Aufsatz untersucht, wie solches Wissen nach Lake Success gekommen ist und welcher Blick von hier aus auf die Welt geworfen wurde. Es wird gefragt, welche Sachverhalte durch die Wissenstechniken, die die UNO anwendete, zur Geltung gelangten, und welche Zusammenhänge unzugänglich blieben. Diese Fragen scheinen deshalb von Bedeutung zu sein, weil die Weltbezüge, die in der frühen UNO-Zeit entwickelt wurden, für den weiteren Verlauf des globalen Entwicklungsunternehmens große Bedeutung erlangten.

Globalgeschichte kann Weltbezüge rekonstruieren, die stets von einem bestimmten historischen und geografischen Ort aus vollzogen worden sind.⁵ Im vorliegenden Fall dient der provisorische Hauptsitz der UNO als Metapher für die Lokalität solchen Weltwissens.⁶ Der Verweis auf Lake Success soll in Erinnerung halten, dass auch mit dem Umzug der Weltorganisation nach Manhattan und mit dem gigantischen Wachstum der UNO seit 1948 der Blick dieser Weltorganisation auf den Globus eine gewisse Perspektivität und Lokalität behalten hat. Internationale Organisationen sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zentrale Akteure in der Verfestigung einer neuen »condition of globality« gewesen – eines planetarischen Handlungsbezugs, in dem kaum Erinnerungen an seine geschichtliche Verwurzelung enthalten sind. Die historische Forschung kann die Genealogien dieser neuen Globalität erkunden und dabei das Gewordensein von Gewissheiten kritisch aufzeigen.⁷

Globalität als »Gefüge wahrgenommener weltumspannender Probleme«, so Iris Schröder und Sabine Höhler, sei im 20. Jahrhundert »zunehmend als eine mathematisch-ingenieurwissenschaftliche Herausforderung begriffen« worden.⁸ Das trifft auf die Wissensbestände der »technical assistance« und der Entwicklungszusammenarbeit in ganz besonderem Maße zu. In diesem Aufsatz wird vorgeschlagen, diese technischen Wissensbestände, deren wesentliches Charakteristikum stets gewesen ist, eine univer-

4 Chakrabarty, »Europa provinzialisieren«, S. 283.

5 Schröder/Höhler, »Welt-Räume«.

6 Zum Begriff des »Weltwissens« siehe Evers/Kaiser/Müller, »Entwicklung durch Wissen«.

7 Geyer/Bright, »World History«, S. 1041.

8 Schröder/Höhler, »Geschichte der Räume und Orte«, S. 306.

selle Gültigkeit zu beanspruchen, als »lokales Wissen« im Sinne des Kulturtheoretikers Clifford Geertz zu verstehen.⁹ Eine solche Perspektive widerspricht der gängigen Verwendung der Begrifflichkeit von »lokalem Wissen«, die gerade darauf abzielt, einen Gegensatz zu Wissensbeständen mit universellem Geltungsanspruch stark zu machen.¹⁰ Neuere Ansätze der Wissenschafts- und Technikforschung legen aber nahe, Wissen nicht nach der Breite seines Wahrheitsanspruchs zu differenzieren, sondern nach den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, aus denen heraus es entsteht.¹¹ Selbst sehr weitreichende entwicklungspolitische Handlungsanleitungen als »lokales Wissen« zu verstehen, meint nichts anderes, als den Blick auf die historischen Wurzeln ihrer Durchsetzungskraft und ihres Universalitätsanspruchs zu lenken.

Die Aufmerksamkeit gilt dabei der Geschichte der Wirtschaftswissenschaften, die seit den 1930er Jahren die Wahrnehmung weltumspannender Probleme wesentlich geprägt haben. Die Ökonomie hielt eine Theorie des gesellschaftlichen Wandels bereit, die für alle menschlichen Kollektive Gültigkeit beanspruchte. Und sie stellte praktisch anwendbares Wissen in Aussicht, um diesen Wandel zu steuern.¹² Aus diesen Gründen ist die ökonomische Expertise für internationale Entwicklungsagenturen zu einer sinnstiftenden Instanz geworden. Und deshalb scheint es fruchtbar zu sein, den Universalitätsanspruch internationaler Organisationen anhand dieses Wissensbestands historisch zu erforschen.

Der erste Teil des Aufsatzes widmet sich theoretischen Positionen und Auseinandersetzungen. Dabei handelt es sich aber nicht um einen Theorierteil, der die Ausgangsprämissen und Analysekonzepte vorstellt, mit denen dann historisches Quellenmaterial analysiert wird. Vielmehr sind diese Theorien selbst historische Gegenstände, deren Genese in die Perspektive einer Wissensgeschichte einzuschließen ist. Zum einen wird der Begriff des »lokalen Wissens« theoriegeschichtlich verortet und auf seine Anwendbarkeit für die Geschichte internationaler Organisationen befragt. Zum anderen werden zentrale Annahmen der Entwicklungsökonomie wissenschaftlich untersucht, die das Sprechen über globale Ungleichheit in der Frühzeit der UNO weitgehend geprägt haben.

⁹ Geertz, *Local Knowledge*.

¹⁰ Siehe z.B. Scott, *Seeing Like a State*.

¹¹ Latour, *Science in Action*.

¹² Arndt, *Economic Growth*; ders., *Economic Development*.

Der zweite Teil wendet sich der Geschichte dieser internationalen Organisation zu und fragt, wie sich ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den ausgehenden 1940er Jahren dem Problem globaler Ungleichheit gestellt haben und warum sie glaubten, seine Lösung befördern zu können. Es wird nach spezifischen »Problemtisierungsweisen« gefragt. Damit ist in Anlehnung an Michel Foucault ein Zugang zu geschichtlichen Problemstellungen gemeint, der nicht *a priori* zwischen einer Sach- und einer Konzeptebene unterscheidet, sondern die Trennung zwischen diesen zwei Ebenen als Ergebnis historischer Praktiken versteht, aus denen sich Gewissheiten über den Zustand der Welt erst ergaben.¹³

1. Theoretische Positionen und Auseinandersetzungen

1.1. Zur Historisierung von Wissen in internationalen Organisationen

Zahlreiche Forschungen haben die Geschichte internationaler Organisationen oft als Ausdruck des Willens ihrer Mitgliedstaaten untersucht. Ein neueres Beispiel hierfür ist die Geschichte der UNO von Paul Kennedy, welche ganz an der Frage orientiert ist, inwiefern diese Körperschaft ihrem Anspruch, ein »Parlament der Menschheit« zu sein, gerecht geworden ist.¹⁴ Die theoretische Grundlage solcher Darstellungen ist eine politikwissenschaftliche Theorie, die internationale Organisationen stets aus der Perspektive der Außenpolitik ihrer einzelnen Mitgliedsländer behandelt hat. Neuere Ansätze betonen hingegen stärker die Eigendynamik und die Eigeninteressen, die internationale Körperschaften entwickeln. Diese Perspektive ist von Martha Finnemore ausdifferenziert worden, indem sie die Rückwirkungen der internationalen Organisationen auf die Mitgliedsländer untersuchte. An drei Beispielen hat Finnemore eine Theorie internationaler Organisationen entworfen, die diese nicht als Spielball nationaler Interessen versteht, sondern als Produzenten von Wissensbeständen und von Bedeutungssystemen, welche die Interessenartikulation einzelner Länder strukturieren. »States«, so Finnemores Fazit, »are socialized to want certain

¹³ Foucault, *Gebrauch der Lüste*, S. 18.

¹⁴ Kennedy, *Parlament*.

things by the international society in which they and the people in them live.«¹⁵

Vor diesem organisationstheoretischen Hintergrund gewinnt der Begriff des »lokalen Wissens« großen analytischen Wert für die Untersuchung internationaler Körperschaften. Denn diese erscheinen als konturierbare Einheiten, mithin als Lokalitäten, deren wichtigste Eigenschaft es ist, Wissen und Weltdeutungen zu generieren. Gerade die Gewissheiten über weltwirtschaftliche Entwicklung in der frühen UNO haben einen Weltraum aufgespannt, in dem sich souveräne Einzelstaaten sozialisierten.

Wie viele Anthropologen seiner Generation hat sich auch Clifford Geertz in einem solchen Weltraum bewegt. Er begann sich in den 1950er Jahren mit Fragen des sozioökonomischen Wandels in Indonesien zu beschäftigen. Diese Forschungen standen im Kontext der US-amerikanischen *Regional Studies*, welche die außenpolitischen Strategien Washingtons mehr oder weniger absichtsvoll mit sozialwissenschaftlichen Studien stützen.¹⁶ Zugleich verstand sich der Anthropologe Geertz in der von Talcott Parsons entworfenen Matrix der Sozialwissenschaften als Experte für »Kultur«, dessen Erkenntnisse sich mit der Expertise von Ökonomen, Religionswissenschaftlern, Soziologen und Psychologen fügenlos zu einer umfassenden Modernisierungstheorie verbanden.¹⁷ Allerdings stand der semiotische Kulturbegriff, den Geertz in seinen Forschungen erarbeitete, zusehends quer zu dieser Arbeitsteilung der sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Geertz entfernte sich von der Vorstellung einer »sozialen Physik«, die Modernisierungsprozesse in armen Ländern verstehen und steuern wollte. »The established approach to treating such phenomena, laws-and-

15 Finnemore, *National Interests*, S. 2. Ihre Fallstudie zur Weltbank ist in gekürzter Form auch erschienen als Finnemore, »Redefining Development«. Darin wird argumentiert, der strategische Wandel der Weltbank von der Industrialisierungsförderung zur Deckung von Grundbedürfnissen um 1970 könne nicht aus den Interessen der Signatarstaaten erklärt werden, sondern habe umgekehrt zu einer Neudefinition außenpolitischer Interessen der Mitgliedsländer der Bank geführt. Wie fruchtbar der Ansatz von Finnemore für die historische Forschung ist, zeigt Gees, *Europäisierungsprozess*. Eine hervorragende Fallstudie zur Performativität internationaler Organisationen bietet Godin, *Measurement*.

16 Ein Beleg für diese Selbstverortung ist ein Sammelband zu den »New States«, den Geertz 1963 herausgab. Die ihm zugrunde liegende Programmatik wurde in der Einleitung von Edward Shils erklärt. Shils, »Comparative Study«.

17 Kuper, *Culture*, Kapitel 3. Zur Disziplinären Matrix von Talcott Parsons und ihrer Bedeutung für die amerikanische Außenpolitik siehe Engerman, »Moscow and Back« und allgemein Gilman, *Mandarins*.

causes social physics, was not producing the triumphs of prediction, control, and testability that had for so long been promised in its name«, schrieb er 1983 in der Einleitung zu dem Band über *Local Knowledge*.¹⁸ Die Sozialwissenschaften seien heterogen geworden und hätten eine neue Zugangsweise anerkennen müssen, die sich ganz auf das Deuten von Deutungssystemen konzentrierte. Geertz postulierte in dem durchaus auch seiner Selbstinszenierung dienenden Band »a turn toward examining the ways in which the world is talked about – depicted, charted, represented – rather than the way it intrinsically is.«¹⁹ Gemäß dieser »Wende« geht es im Folgenden mehr um Repräsentationen der Welt als um die Frage, wie diese Welt tatsächlich beschaffen sei. Die von Geertz angesprochenen Schwierigkeiten der »social physics«, ihre Versprechen in der Entwicklungszusammenarbeit zu erfüllen, werden der historischen Forschung dann zugänglich, wenn man fragt, über welche Beschaffenheit der Welt sich die historischen Akteure einigten.

Seit den frühen 1980er Jahren ist der Begriff des »lokalen Wissens« in mehrere Richtungen weiterentwickelt worden. Zum einen ist er zum Inbegriff des Wissens von nichteuropäischen Gesellschaften geworden, das im Modernisierungsprozess zu verschwinden droht, oder diesen Prozess erschwert. In einer harten Dichotomie zwischen universellen und lokalen Wissensbeständen hat James C. Scott argumentiert, geplante Entwicklung könne nur dann gelingen, wenn sie dem Wissen der Menschen, die das Ziel dieser Interventionen seien, einen systematischen Platz einräume.²⁰ Damit ist das »lokale Wissen« auf ein berechenbares Funktionselement in der »sozialen Physik« reduziert worden. Internationale Entwicklungsorganisationen haben diese Vorstellung aufgenommen und Wissen zu einem zentralen Gegenstand ihrer Projekte gemacht.²¹

18 Geertz, »Introduction«, S. 3.

19 Ebd., S. 4.

20 Scott, *Seeing Like a State*. Scott verwendete den Begriff *metis* als Stellvertreter für »lokales Wissen«. Er schrieb: »I am, however, making a case against an imperial or hegemonic planning mentality that excludes the necessary role of local knowledge and know-how.« (S. 7, meine Hervorhebungen). Die Bemerkung kann so gedeutet werden, als argumentiere er für eine imperiale oder hegemoniale Planungsmentalität, welche die notwendige Rolle des lokalen Wissens einschließt. Siehe die Kritiken von Cooper, *Colonialism*, S. 141, und Coronil, »Smelling Like a Market«.

21 Honerla/Schröder, *Lokales Wissen*; Bicker/Silitoe/Pottier, *Development*. Siehe auch Juma/Agwara, »Global Knowledge Economy«.

Ein zweiter Theoriestrang, der für meine Überlegungen bedeutend ist, hat von Clifford Geertz her die soziologische Analyse der modernen Wissenschaften neu zu begründen versucht. In verschiedenen Arbeiten ist seit den ausgehenden 1970er Jahren das kulturalistische Argument aufgenommen und betont worden, zwischen einer indigenen Konstellation in Indonesien und dem Betrieb in einem hochmodernen Labor in Kalifornien bestehe kein fundamentaler Unterschied. An beiden Orten sei Erkenntnisproduktion integral an situative Bedingungen gebunden, wobei auch die Universalitätsannahme der modernen Wissenschaft zu diesen lokalen Bedingungen gehöre.²² Viele Vertreterinnen und Vertreter der aktuellen Wissenschafts- und Technikforschung kennen keine Dichotomie zwischen universellem Wissen und lokalen Deutungszusammenhängen mehr. Dem ist Rechnung zu tragen, wenn man die Bedeutung von Wissen in internationalen Organisationen untersucht.

Bruno Latour hat sich bereits in den frühen 1970er Jahren – damals noch nicht als Wissenschaftssoziologe – mit kulturellen Kompetenz- und Wissensdifferenzen beschäftigt und diese als soziale Konstruktionen beschrieben. 1974 befragte er gemeinsam mit Amina Shabou Unternehmer in Abidjan dazu, welche Führungskompetenz sie afrikanischen Angestellten zutrauten und welche Maßnahmen zur Afrikanisierung der ivoirischen Wirtschaft zu treffen seien. Dabei stellte sich heraus, dass die Trennung zwischen lokal verankerten Wissensformen der Ivoirier und mehr objektiv-rationellen Kompetenzen der Ausländer zwar weit verbreitet als *common sense* galt, dass sie sich aber in der konkreten Arbeit einzelner Führungspersonen nicht feststellen ließ. Europäische *Patrons* vor Ort betonten die Differenz stark, während transnationale Unternehmungen der Herkunft ihres Personals keine Beachtung schenkten.²³ Die Dichotomie zwischen lokalem und universellem Wissen diente im Industriellemilieu Abidjans der Besitzstandswahrung. Sie war ein wichtiges soziales Deutungs-element und taugte deshalb selbst nicht als analytische Kategorie für die sozialwissenschaftliche Beschreibung dieser gesellschaftlichen Konstellation.

22 Knorr Cetina, *Fabrikation*; Latour/Woolgar, *Laboratory Life*. Karin Knorr Cetina hat das provokative Programm auf den Begriff der »epistemischen Kultur« zugespitzt. Knorr Cetina, *Epistemic Cultures*.

23 Latour/Shabou, *Idéologies de la compétence*. Ich danke Henning Schmidgen für den Hinweis auf diese Untersuchung.

Die weiterführende Frage, die sich Bruno Latour in der Folge vornahm, lautete hingegen, wie die Aussagen und Annahmen der modernen Wissenschaften ihren universellen Charakter erwerben und festigen konnten, so dass erst der Eindruck einer ontologischen Differenz zum »lokalen Wissen« entstand. Hierzu studierte er die Transfer- und Transformationsprozesse einzelner Einsichten durch ein ganzes Netzwerk von Wissensakteuren hindurch. 1987 hielt er fest:

We do not have to oppose the local knowledge of the Chinese to the universal knowledge of the European, but only two local knowledges, one of them having the shape of a network transporting back and forth immutable mobiles to act at a distance. [...] Who includes and who is included, who localises and who is localised is not a cognitive or a cultural difference, but the result of a constant fight.²⁴

Gerade im Hinblick auf die Plausibilität universeller Deutungsangebote, die von internationalen Organisationen im Entwicklungszusammenhang stets gemacht wurden, scheint dieser Ansatz hilfreich zu sein.

Ein dritter Theoriestrang hat die Geertz'sche Konzeption dazu genutzt, das Entstehen neuer kultureller Formationen im Zeitalter der internationalen Organisationen zu analysieren. Die Globalisierung habe, so Ulf Hannerz, neue »Stämme« hervorgebracht. Als solche »transnationalen Kulturen« bezeichnete er Bürokraten, Politiker, Geschäftsleute, Journalisten und Diplomaten, die sich unabhängig von ihren physischen Aufenthaltsorten in gemeinsamen Deutungshorizonten bewegten und bestimmte Wissensbestände teilten.²⁵ Es leuchtet ein, auch für die Entwicklungsexperten von der Formierung eines solchen neuen »Stammes« in den letzten Jahrzehnten zu sprechen.²⁶ Die Selbstverständlichkeiten und das Wissen, die diese transnationalen Kulturen zusammenhalten, unterscheiden sich nicht grundlegend von dem »lokalen Wissen«, das Geertz beschrieben hat. Sie werden aber mobiler gedacht und lassen sich relativ leicht übertragen. Die Wissensbestände betreffen überdies oft Vorgehensweisen und Verfahren, so dass ihre Träger ganz diverse, lokal vorgefundene Zustände beschreiben, inkorporieren und deuten können. Dieser dritte Theoriestrang hat demnach einen wichtigen Unterschied zwischen »lokalem Wissen« und weltweit zur Anwendung kommendem Wissen beibehalten. John Boli und Frank J. Lechner haben von einem wachsenden »world-cultural know-

24 Latour, *Science in Action*, S. 229. Der Ansatz wird am Beispiel einer Bodenprobe aus dem Amazonas anschaulich vorgestellt im Kapitel 2 von Latour, *Hoffnung der Pandora*.

25 Hannerz, »Cosmopolitans and Locals«, S. 244.

26 Hüsken, *Stamm der Experten*.

ledge« gesprochen, das sich zum Beispiel im Konferenzwesen der internationalen Organisationen verfestigte. Dabei sei die Universalität dieses Wissens nicht ontologisch begründet, sondern wurzle in den Verfahren sich verdichtender globaler Kommunikation.²⁷

Diese theoretischen Ausgangspunkte legen die Feststellung nahe, dass man die Geschichte internationaler Organisationen nicht trennen kann von der Geschichte der Herstellung, der Verarbeitung und der Anwendung von Wissen. Sehr oft haben sich diese Organisationen ja selbst als Wissensproduzenten oder als *Wissensbroker* definiert. Dabei scheint es hilfreich, die zum Einsatz kommenden Wissensbestände nicht als abgeschlossene *black boxes* zu veranschlagen, die beispielsweise von den Wirtschaftswissenschaften den Entwicklungsexperten zur Verfügung gestellt worden sind. Vielmehr gilt es, auch die Fabrikation und insbesondere die Stabilisierung dieser Annahmen zu rekonstruieren.²⁸ Der Blick von Lake Success steht damit in diesem Beitrag für die Vorstellung, globale Ungleichheit könne durch volkswirtschaftliche Organisationsinnovationen in einer unpolitischen Weise behoben werden. Um diese Gewissheit zu historisieren, ist nun auf die Wissensgeschichte der Volkswirtschaftslehre zu blicken.

1.2. Das Artefakt der Nationalökonomie

Der Sachbegriff »the economy« (die Volkswirtschaft) als Gegenstand der »economics« (der Volkswirtschaftslehre) lässt sich in einschlägigen Enzyklopädien erst seit den 1930er Jahren finden. Die Vorstellung, dass es einen eigengesetzlichen Wirkungszusammenhang gibt, einen distinkten Bereich sozialer Praxis, der sich vom »Kulturellen«, vom »Religiösen« oder vom »Politischen« abgrenzen lässt, ist relativ neu.²⁹

Neu ist natürlich nicht der Versuch, die Wirtschaftsaktivität eines gegebenen Territoriums in ihrer Gesamtheit zu erfassen, und daraus Handlungsanleitungen für die Zukunft zu gewinnen. Solche intellektuelle Aktivitäten können weit in die Frühe Neuzeit zurückverfolgt werden. Aber seit

²⁷ Lechner/Boli, *World Culture*, Kapitel 4.

²⁸ In der aktuellen Forschung zur Geschichte der Modernisierungstheorie werden die im Entwicklungszusammenhang eingesetzten Wissensbestände oft als solche *black boxes* präsentiert, die nach 1945 als »machtvolle Ideen« gewissermaßen aus dem Nichts auf die Weltbühne traten. Siehe z.B. Kunkel, »Systeme des Wissens«, S. 158 oder auch Eckert, »Spätkoloniale Herrschaft«, S. 11.

²⁹ Mitchell, »Economists and the Economy«.

dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und insbesondere in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konstituierte sich die moderne, angelsächsische Volkswirtschaftslehre in Abgrenzung von der deutschen Historischen Schule neu als eine Art Ingenieursdisziplin, die ihre Gegenstände durch Verfahren der Quantifizierung und der Mathematisierung verfügbar machte.³⁰ Grundlegend hierfür war die Modellierung der Volkswirtschaft als geschlossenes Kreislaufsystem. Viele Ökonomen machten sich in der Zwischenkriegszeit daran, die relative Bedeutung und Funktion einzelner Faktoren in diesem Wirkungszusammenhang zu beschreiben, der in seiner Gesamtheit mithin als regulierbare Maschine gedacht wurde.³¹ Als wichtigstes Medium zur Beschreibung dieses Objekts etablierte sich die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung.

Diese Praxis war im späten 19. Jahrhundert als »Social Accounting« entstanden. Sie ließ sich zunächst von dem Erkenntnisinteresse leiten, die soziale Verteilung des Wohlstands innerhalb eines nationalen Gefüges empirisch zu untersuchen.³² Um einen solchen Blick zu gewinnen, werteten Volkswirte Steuerregister aus und bereiteten die Ergebnisse in Tabellenform für weitere Berechnungs- und Auswertungsprozeduren auf. Die Korrelation mit Bevölkerungszahlen erlaubte es, Einkommensgruppen zu bilden, aus denen wiederum die Wohlstandsverteilung ersichtlich wurde. Es liegt nahe, diese Statistiken mit Bruno Latour als »Inskriptionen« zu bezeichnen, mit deren Hilfe sonst weitgehend unzugängliche Sachverhalte eine neue Sichtbarkeit gewannen.³³ In einem gewissen Sinne waren sie nicht nur repräsentativ, sondern eigentlich produktiv, das heißt sie verliehen ihren abstrakten Inhalten einen gegenständlichen Charakter.³⁴

Als wichtige Pioniere beim Abbilden volkswirtschaftlicher Zusammenhänge in Zahlenform gelten der Brite Colin Clark und der US-Amerikaner Simon Kuznets. Aus der Arbeit dieser beiden Ökonomen ist das Bruttosozialprodukt

³⁰ Klein/Morgan, *Age of Economic Measurement*; Morgan, »Economics«; Kalthoff/Rottenburg/Wagner, *Facts and Figures*. Vgl. auch Hodgson, *Economics Forgot History*. Diese Entwicklung ist verknüpft, aber nicht deckungsgleich mit dem Aufstieg der Grenznutzenschule.

³¹ Ein eindrückliches Beispiel für diesen physikalischen Zugang bietet die Apparatur aus Röhren, Ventilen und Pumpen, mit denen der Ökonom Irving Fischer ab 1892 in Yale seine Theorie des Marktes veranschaulichte. Mitchell, »Fixing the Economy«. Zur mechanischen Metaphorik der Ökonomie vgl. Schabas, »Jevonian Moment«.

³² Vgl. z.B. Sydenstricker/King, »Classification of Population«.

³³ Latour, *Science in Action*, S. 68.

³⁴ Morgan, »Perspective«.

zialprodukt hervorgegangen, das den Diskurs über globale Ungleichheit – trotz vielfacher Kritik – noch heute prägt. Das Aggregat stellte die Gesamtproduktion einer wirtschaftlichen Einheit dar und umfasste als Wirtschaftssubjekte die Unternehmen, die Haushalte und den Staat. Es konnte entweder als Total der Einkünfte oder als Total der Ausgaben ausgedrückt werden, die sich in einem geschlossenen volkswirtschaftlichen System zwangsläufig gleichen. Kuznets hat seine Konzeption in einem einflussreichen Artikel in der *Encyclopedia of the Social Sciences* 1933 vorgestellt. Die nationale Buchhaltung sei, so hieß es dort, ein Instrument »to appraise the prevailing economic organization in terms of its returns«. ³⁵ Kuznets schlug eine Methode vor, um Institutionengefüge auf ihre ökonomische Effizienz hin zu prüfen. Daran schloss sich leicht die Vorstellung an, ein Wandel der wirtschaftlichen Organisation führe zu einer Veränderung ihres Gesamtertrags. Im Prinzip ließ sich das Material für solche Überlegungen durch vergleichende Studien erarbeiten. Wenn einmal die – mehr oder weniger stabile – Bestandsaufnahme einer Wirtschaftseinheit zu einem gegebenen Zeitpunkt erfolgt war, konnten die Resultate mit anderen Erhebungen verglichen werden.

Wiederum mit Bruno Latour lässt sich diese Form des Wissenserwerbs als die Herstellung von »immutable mobiles«, von beweglichen, aber in sich stabilen Inskriptionen beschreiben, die in eine Kaskade weiterer solcher Inskriptionen eingefügt werden konnten. ³⁶ Die Herstellung einer Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts pro Kopf ist ein solcher mehrschichtiger Einschreibungsvorgang, indem der Gesamtumsatz einer Volkswirtschaft für ein bestimmtes Jahr durch die Bevölkerungszahl geteilt, an gleiche Konstruktionen für frühere Jahre angeschlossen und die Differenz als Quotient ausgedrückt wird. Auf diesem Transpositionsweg sind wesentliche Grundtatsachen der wirtschaftlichen Entwicklung zu mobilen Gewissheiten geworden.

Unter zahlreichen Volkswirtschaftlern war allerdings bis Anfang der 1960er Jahre stark umstritten, welche Sachverhalte in diesen Übersetzungsprozessen als lokale Besonderheit zum Verschwinden gebracht, und welche zu Universalien erhoben werden sollten. ³⁷ Kuznets war sehr zurückhaltend bei der Herstellung geografischer Vergleichsanordnungen oder

³⁵ Kuznets, »National Income«, S. 205. Vgl. auch Kapuria-Foreman/Perlman, »Simon Kuznets«.

³⁶ Latour, »Drawing Things Together«.

³⁷ Siehe im Detail: Speich, *Travelling with the GDP*.

langer Zeitreihen, und zwar nicht nur wegen der Schwierigkeit, vergleichbare, das heißt reale Preise für die verschiedenen Jahre zu ermitteln. Vielmehr wies er mit Nachdruck darauf hin, dass die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ausschließlich in Preisen ausdrückbare Sachverhalte aufzeichne, die er insgesamt als »economic activity« umschrieb. Die Reproduktionsarbeit in den US-amerikanischen Haushalten falle beispielsweise aus seiner Konzeption heraus, denn sie sei »much more a part of life in general than of professional economic activity proper«. ³⁸ Wo aber innerhalb einer gegebenen sozioökonomischen Einheit die Trennlinie zwischen ökonomischer und nichtökonomischer Aktivität liege, war nach der Überzeugung von Kuznets historisch weitgehend beliebig. In einem Lexikonartikel hielt er fest: »Being conditioned by the institutional set up of the family and of economic society, the line between economic and non-economic activity shifts from country to country and from time to time«. ³⁹ Noch war in dieser zögerlichen Umschreibung ein Wissen dafür enthalten, dass der Gegenstandsbereich der Ökonomie keine gegebenen Konturen hatte, sondern in jeder Forschungsarbeit neu zu definieren sei.

Kuznets warnte, man könne nicht mit einer gleichbleibenden Berechnungsweise durch die Wirtschaftsgeschichte oder über den Globus gehen. Um akkurate Vergleiche zu erhalten, müsse man im Grunde für jede einzelne Beobachtungseinheit und für jedes einzelne Jahr ein neues Buchhaltungsverfahren entwerfen, das dem Gefüge der Institutionen dieser Zeit und dieses Orts entspreche. Jene Konzepte des Nationaleinkommens, die den universellen Länder- und den Zeitvergleich ermöglichten, so folgerte er, bezahlten ihre methodische Konsistenz mit dem Preis, die Realität nicht adäquat zu beschreiben. Die Stärke der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung liege nicht in ihrer Anwendung auf den Weltmaßstab, sondern in der Beschreibung lokaler Konstellationen.

Colin Clark war von einem viel stärkeren Willen zur Universalisierung geprägt als Simon Kuznets. Er soll nicht nur als erster Ökonom von einer jährlichen Wachstumsrate des realen Prokopfeinkommens gesprochen haben. Clark wurde vielmehr zu einem Pionier der Entwicklungsökonomie, weil er 1940 ein umfangreiches Konvolut publizierte, das unter dem Titel *The Conditions of Economic Progress* im Medium der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung die Wirtschaftskraft aller Länder der Welt verglich. ⁴⁰ Analog

³⁸ Kuznets, »National Income«, S. 209.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Clark, *Conditions*. Vgl. auch Clark, »Development Economics«.

zu den heutigen Techniken der Kaufkraftparität konstruierte er hierfür eine künstliche Währungseinheit, den *International Unit*. Im transparenten statistischen Raum dieses Werks entstand ein bisher unbekanntes Bild. Es zeigte, dass die Hälfte der Weltbevölkerung in Ländern lebte, deren Durchschnittseinkommen für die Jahre 1925 bis 1934 unter 200 *Units* lag, was weniger als einem Sechstel des US-amerikanischen Wertes entsprach. Das Buch wurde zwar wegen seiner dürftigen Faktenbasis angegriffen, aber es machte dennoch Furore, weil es zeigte, dass die Welt im Grunde ein »wretchedly poor place« war, wie sich Clark im Vorwort ausdrückte.⁴¹

Die Debatte zwischen den Positionen von Simon Kuznets, der den Ländervergleich im Grunde ablehnte, und Colin Clark, der gerade in dem Globalvergleich den eigentlichen Erkenntnisgewinn sah, füllte in den 1940er Jahren viele Seiten der Zeitschrift *Econometrica*, dem Organ der 1932 gegründeten *Econometric Society*. 1947 fand man sich zu einer gemeinsamen Konferenz mit dem *International Statistical Institute*, dem Weltverband der Statistiker, in Washington ein, um diese Angelegenheit zu klären. Die Frage wurde noch verschärft, als nach dem Krieg einige Wirtschaftswissenschaftler damit begannen, auch koloniale Ökonomien zu vermessen. Rasch stellte sich heraus, dass die von Kuznets für die USA entworfene Trennlinie zwischen »life in general« und »economic activity proper« zur Beschreibung von ländlichen Subsistenzwirtschaften in Afrika keinen Sinn machte.⁴² Noch 1961 wurde an einer Konferenz der *International Association for Research in Income and Wealth* in Addis Abeba kontrovers diskutiert, wie man für die neuen afrikanischen Staaten ein Bruttosozialprodukt berechnen könne, das einen aussagekräftigen Vergleich mit Industrieländern zuließ und gleichzeitig die lokalen Verhältnisse adäquat abbildete.⁴³

In dieser langen Kontroverse festigte sich die Meinung, dass eine statistische Konstruktionsleistung wie die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, deren Endprodukt das gesamte Volkseinkommen einer Wirtschaftseinheit als Bruttosozialprodukt repräsentierte, immer nur dann in einer

41 Clark, *Conditions*. In dem Buch wurde auch erstmals die analytische Aufteilung einer Volkswirtschaft in einen agrarischen, einen industriellen und einen Dienstleistungssektor vorgeschlagen und festgestellt, dass sich die relative Bedeutung dieser drei Sektoren im Modernisierungsprozess zu Gunsten des Dienstleistungssektors verschiebe. Diese Sektortheorie gehört seither zu den Grundannahmen der Wachstums- und Entwicklungstheorie und wurde von Jean Fourastié popularisiert. Fourastié, *Große Hoffnung*.

42 Siehe Deane, *Measurement*; Prest/Stewart, *Nigeria*; Peacock/Dosser, *Tanganyika*.

43 Siehe Speich, »Entwicklungsautomatismus«, S. 194ff. Die Diskussionen der Konferenz in Addis Abeba finden sich in Samuels, *African Studies*.

wissenschaftlich überzeugenden Weise generiert werden konnte, wenn man sehr klar wusste, zu welchem Zweck man ein solches Total errechnete. Sowohl in reichen wie in armen Ländern waren zu viele soziale Interaktionen nicht in geldwirtschaftlichen Tauschprozessen verfasst, und fielen deshalb aus den Übersetzungsprozessen heraus. Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung erlaubte das Modellieren ökonomischer Transaktionen mit Blick auf bestimmte Fragestellungen. Aber der reine Ländervergleich von Aggregaten, die auf vermeintliche Istzustände verwiesen, hielt eine Mehrheit der Ökonomen für sinnlos. Zugleich waren die Wirtschaftsstatistiker aber bereits auf der Konferenz in Washington 1947 mit der Tatsache konfrontiert, dass das Bruttosozialprodukt ein globales Eigenleben gewonnen hatte, das sich aus dem engeren Zusammenhang der ökonomischen Wissensproduktion heraus nicht mehr kontrollieren ließ. Ein Teilnehmer meinte:

»These figures have been produced and people use them. They will continue to be produced, and people will continue to use them. If we were starting afresh, I would have a great deal of sympathy with what has been said about not using a single figure, and not even producing one. But the way the thing stands now is that in every governmental problem where a multiplicity of regions or countries is involved, national-income figures are used. [...] And every international organization that has been formed has used national-income statistics in one way or another.«⁴⁴

Nun müsse man die bittere Pille schlucken und sich umso mehr um qualitativ hochstehende Statistiken bemühen.

Aus der Analyse dieser Auseinandersetzung wird ersichtlich, dass der Hang zum globalen Universalismus dem makroökonomischen Wissen nicht notwendig eingeschrieben war. Vielmehr stand die Möglichkeit solcher Abstraktionen lange in Frage. Dass sie seit den 1940er Jahren eine so wichtige Rolle als Deutungssysteme für die weltwirtschaftliche Ungleichheit erlangten, erklärt sich weitgehend aus dem Bedarf der internationalen Organisationen nach Mechanismen zur Reduktion der Komplexität der Welt. Die Mitglieder der entstehenden internationalen Verwaltungsapparate wie Caustin oder Myrdal – zumeist Ökonomen, die der Forschung vorübergehend oder ganz den Rücken gekehrt hatten –, rezipierten aus den laufenden Debatten der Wirtschaftswissenschaft jene Techniken und Thesen, die ihnen in ihren Aufgaben hilfreich schienen. Damit schufen sie

44 So der US-Ökonom Arthur Smithies in Gilbert u.a., »Discussion«, S. 269.

Fakten, die wiederum auf die Wissensproduktion in der ökonomischen Disziplin zurückwirkten.

Mit der Schließung der Kontroverse entstand ein weltumspannendes Repräsentationssystem wirtschaftlicher Sachverhalte. Es konstruierte das Artefakt der Nationalökonomie und machte es für jede Nation sichtbar, wodurch die Plausibilität dieses Deutungssystems enorm stieg.

2. Gewissheiten der frühen UNO

Die ökonomische Wissensproduktion ist freilich nie nur als ein theoretisches Unterfangen betrieben worden. Das gilt in besonderem Maß für die Entwicklungsökonomie, die sich das Problem weltwirtschaftlicher Ungleichheit in der Absicht vornahm, es zu lösen. Dabei spielten internationale Organisationen wie die hier zur Debatte stehende UNO eine wichtige Rolle. Die Delegierten der UNO-Gründungskonferenz gingen 1945 davon aus, dass volkswirtschaftliche Notlagen kriegstreibend wirkten. Im Gegensatz zum Frieden von Versailles 1919 wollte man deshalb allen ehemaligen Kriegsparteien eine realistische Aussicht auf ökonomische Prosperität geben. Und es galt, auch die Länder, deren wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht ursächlich auf den Zweiten Weltkrieg zurück zu führen waren, in das Friedensversprechen der ökonomischen Prosperität einzuschließen. Für viele Zeitgenossen lag die wahrscheinlichste künftige Kriegsursache in der weltwirtschaftlichen Ungleichheit, die sich in Colin Clarks Zusammenstellung zeigte.

Zur Umsetzung dieser friedensstiftenden Wirtschaftspolitik wurde der Wirtschafts- und Sozialrat der UNO geschaffen und formal dem Sicherheitsrat gleichgestellt. Das Gremium lancierte eine Reihe von ständigen Kommissionen, definierte sein Verhältnis zu bestehenden Organisationen wie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) oder der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) und förderte die Gründung neuer Körperschaften, etwa der Weltgesundheitsorganisation (WHO) oder der Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO). 1948 entstand ein neues zentrales Organ, die *Technical Assistance Administration*. Sie sollte alle entwicklungsrelevanten Aktivitäten des UNO-Systems koor-

dinieren und zu einem *Expanded Program for Technical Assistance* (EPTA) bündeln.⁴⁵

In diesem Zusammenhang stand die Korrespondenz zwischen Lake Success und Genf. Zwischen Myrdal und Caustin hatte um den Jahreswechsel 1948/49 auch ein informellerer Austausch Platz gefunden. Die Probleme, die Caustin umtrieben, bezogen sich zweifellos auf globale Zusammenhänge. Aber es gab in der frühen UNO auch eine eher lokale Ebene, um die Zumutungen, denen sich das Generalsekretariat durch die Vorgaben der Generalversammlung ausgesetzt sah, auf ein menschliches Maß zu reduzieren. So hatte Caustins Mitarbeiter Hugh Gosschalk am 1. Februar 1949, noch bevor Myrdal offiziell antwortete, dem Genfer Mitarbeiter der Europäischen Wirtschaftskommission (ECE) Albert Kervyn geschrieben: »I am, therefore, going to ask you if you would be very kind and have put together and sent to me a piece on ECE activities of the kind mentioned, since last July. I am afraid this is rather a chore but it can be done so much better by you people and maybe you or somebody else could dictate an adequate piece off quite quickly.«⁴⁶ Im UNO-Zentrum von Lake Success war man zu dieser Zeit verzweifelt darum bemüht, Evidenz zu der Frage zu gewinnen, wie wirtschaftliche Entwicklung vonstatten ging, und wie dieser ominöse Prozess zu verallgemeinern sei. Das Generalsekretariat sah sich außerstande, Aussagen über die Welt zu machen. In den regionalen Wirtschaftskommissionen vermutete man hingegen die nötige Expertise und hoffte sogar, die dortigen Mitarbeiter könnten sich dieser lästigen Pflicht (»a chore«) durch einen Bericht entledigen, der sich gewissermaßen aus dem Ärmel schütteln ließ.

Das offizielle Antwortschreiben von Myrdal nach Lake Success erfolgte am 2. Februar 1949 und wird wohl eher enttäuschend gewirkt haben. Die Botschaft aus Genf war, dass man Entwicklung als schwierigen Sachverhalt erachte, dass die Probleme Europas kaum als Grundlage für Weltentwicklungsanstrengungen dienen könnten und dass der Teufel im Detail stecke:

45 Die Forschung zur Geschichte der UNO hat sich stark auf den Sicherheitsrat konzentriert. Siehe zum Beispiel Kennedy, *Parlament*, dessen Ausführungen zur Entwicklungsfrage sehr knapp ausfallen und weitgehend auf Dadzie, »United Nations«, basieren. Ein ganz anderes Bild zeigen die Publikationen des *United Nations Intellectual History Project*, die sich fast ausschließlich mit der Entwicklungsfrage befassen. Siehe Jolly u.a., *UN Contributions*; Weiss u.a., *UN Voices*.

46 Schreiben von Hugh Gosschalk an Albert Kervyn, 1. Februar 1949. UNOG, GX. 26/1 (01).

»Dear Mr. Caustin, we have given some thought in the Secretariat to your letter of 21 December 1948. Following is an interim reply. [...] [W]e feel that the European Governments should be highly selective in using the United Nations funds. Such selectivity is not only necessary, but it is made possible by the fact that the underdeveloped countries of Europe are not likely to ask for general technical missions. They are likely to want technical help in certain particular pressing directions.«⁴⁷

Das Schreiben stellte zudem in Aussicht, dass sich Myrdals persönlicher Mitarbeiter, der 33-jährige Walt W. Rostow, demnächst im Hauptquartier in Lake Success einfände, um die Angelegenheit weiter zu erörtern. Dieser hatte während des Krieges an alliierten Einsatzplänen im Bombenkrieg gegen Deutschland mitgearbeitet, die darauf abzielten, dem Deutschen Reich größtmöglichen wirtschaftlichen Schaden zuzufügen. Nach Kriegsende war er nun mit dem gezielten Wiederaufbau Europas beschäftigt. Später synthetisierte er seine Erfahrungen zu einer mechanistischen Theorie, welche Investitionen in industrielle Anlagen direkt mit volkswirtschaftlichem Wachstum verband und dieses mit »Entwicklung« gleichsetzte. Der Einfluss dieser Theorie auf das globale Entwicklungsunternehmen ist schwer zu überschätzen.⁴⁸

Der Blick auf den Schriftverkehr zwischen Genf und Lake Success macht deutlich, dass die Entscheidung der UNO-Generalversammlung, sich dem Entwicklungsthema anzunähern, konkret eine gewaltige Zumutung bedeutete. Man hielt das Problem der weltwirtschaftlichen Ungleichheit auf technischem Wege für lösbar, aber niemand verfügte über das entsprechende Wissen. Die UNO-Behörden gerieten nicht ohne Selbstverschulden in diese Lage. Denn kurz zuvor hatten sie in einem Bericht versichert, über das entscheidende Entwicklungswissen zu verfügen. »[T]here is extreme disparity in the average level of living standards among the various countries of the world. A comparison of national income per head of population indicates the order of magnitude of the disparity«, wurde darin ganz in der Sprache von Colin Clark festgestellt. Um Gleichheit zu schaffen, seien Maßnahmen im Bildungs-, im Gesundheits- und im Transportwesen der armen Länder zu treffen, die Spar- und Investitionsquoten zu erhöhen, und das Potenzial ihrer natürlichen Ressourcen zu vermessen.⁴⁹

47 Schreiben von Gunnar Myrdal an H. E. Caustin vom 3. Februar 1949. UNOG, GX. 26/1 (01).

48 Menzel, »Rostow«; Rostow, »Stages«.

49 United Nations Department of Economic Affairs, *Salient Features*, S. 243.

Der Erfolg der frühen UNO-Aktivitäten blieb relativ bescheiden.⁵⁰ Jedenfalls stand er in keinem Verhältnis zur Größe der Aufgabe und zu der weltverbessernden Rhetorik, mit der die wirtschafts- und sozialpolitische Absicht der neuen internationalen Organisation begründet worden war. Als Beispiel für die großen Hoffnungen, die an das Unternehmen geknüpft wurden, sei der australische UNO-Delegationsleiter Herbert Vere Evatt zitiert, der 1948 festhielt: »The long-term opportunities for the United Nations in the economic field are almost limitless. Never before has the world been so well equipped with detailed statistical and other information, nor with the means for analysis and discussion of desirable courses of international cooperation in this field.«⁵¹ Warum hatten die Mitarbeiter der frühen UNO ein so offensichtliches Vertrauen in die Machbarkeit von wirtschaftlicher Entwicklung nach europäischen und nordamerikanischen Maßstäben? Zwei mögliche Gründe sind anzuführen, die beide zu den eben skizzierten ökonomischen Abstraktionen zurückführen.

2.1. Die Ingenieursperspektive

Der erste Grund liegt in einem gewissenmaßen als Ingenieursperspektive zu bezeichnenden Blickwinkel auf volkswirtschaftliche Zusammenhänge, der sich in der Zwischenkriegszeit verfestigte. Unter dem positiv verstandenen Begriff *Technocracy* formierte sich schon um 1920 in den USA eine Bewegung, die eine Herrschaft der Ingenieure und Ökonomen anstrebte. In der Tradition der Idee des »Philosophenkönigs« von Platon sollten die Regierungsgeschäfte den wissenschaftlich und technisch kompetentesten Personen anvertraut werden. Der Grundgedanke war, dass sich die innenpolitischen Konflikte durch eine effizientere Gestaltung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse entschärfen ließen. Das politische Problem der Verteilung schien vollständig lösbar zu sein durch eine umfassende Rationalisierung, die Wachstum und Wohlstandsgewinne für alle Bevölkerungsteile versprach. Diese Vision schlug in den 1920er Jahren in allen europäischen Industrienationen ein und prägte auch den frühen Aufbau der Sowjetunion.⁵²

50 Siehe die vernichtende Bilanz bei Kennedy, *Parlament*. Murphy, *A Better Way*, ist etwas weniger pessimistisch, aber sehr problembewusst.

51 Evatt, *United Nations*, S. 127.

52 Maier, »Taylorism«.

Man verstand das volkswirtschaftliche Wirkungsgefüge nicht als eine durch Kultur und politische Auseinandersetzung geprägte kontingente Lage, sondern als eine geschlossene Mechanik zur Herstellung von Wohlstand, deren Wirkungsgrad von »Ingenieur-Ökonomen« gesteigert werden konnte.⁵³

Wissenschaftler wie Clark und Kuznets definierten ihre Tätigkeit in diesem Sinne als apolitisch. Die Generation von Politikern, welche die Welt 1945 an der Gründungskonferenz der UNO in San Francisco repräsentierte, war geprägt von dem Wunsch nach Sachverstand und technischen Lösungen. Und die ersten ständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Weltorganisation teilten dieses technische Selbstverständnis. Der erste Generalsekretär der UNO, Trygve Lie, blickte auf reiche Erfahrung in der norwegischen Wirtschafts- und Sozialpolitik zurück. Seine Tätigkeit in den Gewerkschaften und in der Regierung der Arbeiterpartei habe ihm gezeigt, dass soziale Ungleichheit nur durch die volkswirtschaftliche Produktivitätssteigerung gelöst werden könne und nicht durch Umverteilung. Dieses Modell, so meinte er in seiner Autobiografie 1954 rückblickend, habe er mittels der UNO auf einen Weltmaßstab übertragen wollen.⁵⁴

In den 1930er Jahren war die gesellschaftliche Gestaltungsmacht der Ingenieure und Ökonomen in einer Reihe von Anwendungsfällen bestätigt worden. Große internationale Ausstrahlungskraft entfaltete beispielsweise die TVA, die *Tennessee Valley Authority*, ein hydrotechnisches Projekt im Rahmen des amerikanischen *New Deal*.⁵⁵ Und das volkswirtschaftliche Wissen eines Simon Kuznets erhielt während des Zweiten Weltkriegs enorme Bedeutung. Als Planungs-Direktor des *War Production Board* optimierte er zwischen 1944 und 1946 die US-Ökonomie für die kriegswirtschaftlichen Bedürfnisse, und nutzte hierfür die statistischen Erhebungen, die er seit den 1920er Jahren durchgeführt hatte. An einem ähnlichen Zauberstück arbeitete in Großbritannien John Maynard Keynes mit Hilfe des Statistikers Clark.⁵⁶

Am abenteuerlichsten war wohl die weitreichende Wirtschaftsplanung, die die Briten ab 1940 für den Nahen Osten aufzogen. Wegen der Kriegs-

53 Der Begriff der Technokratie wird ausgeführt in Speich, *Technokratie und Geschichtlichkeit*.

54 Lie, *Cause of Peace*, S. 143.

55 Eine etwas reißerische Kontextualisierung der TVA bietet Schivelbusch, *Entfernte Verwandte*.

56 Zum *War Production Board* und der Rolle von Kuznets siehe Perlman, »Political Purpose«, S. 143. Maddison, »Quantifying«, erläutert Colin Clarks Beitrag zum Entwurf einer britischen Kriegswirtschaft durch Keynes.

aktivität standen die Häfen am Roten Meer und im Persischen Golf für die Versorgung der Zivilbevölkerung nicht mehr zur Verfügung. Um Engpässen vorzubeugen, wurde aber nicht die Kapazität dieser Häfen ausgebaut. Stattdessen steigerte man in einer Generalstabs-Operation in nur 15 Monaten die Effizienz der Lebensmittelproduktion in der Region so sehr, dass 90 Prozent der früheren Importe obsolet wurden.⁵⁷ Eine ganze Kohorte von Offizieren wechselte nach Kriegsende aus dem *Middle East Supply Centre* in den Dienst der UNO. Der leitende Planungsoffizier, Robert »Jacko« Jackson, wurde zum wichtigsten *trouble-shooter* der UNO.⁵⁸ Es erstaunt nicht, das Trygve Lie den Wirtschafts- und Sozialrat wiederholt als den UNO-Generalstab für den Weltfrieden bezeichnete: »the General Staff of Peace«. Dieser sollte zum Beispiel nach dem Modell der *Tennessee Valley Authority* ein hydrotechnisches Großprojekt am Jordan in Angriff nehmen, dessen Wohlstandseffekt den Israelisch-Arabischen Konflikt entschärfen würde.⁵⁹

Das wesentliche Merkmal der technokratischen Konzeption war die Trennung von Wirtschaft und Politik in zwei distinkte Handlungssphären. In San Francisco wurde wiederholt betont, dass sich die neue internationale Organisation gerade durch den Wirtschafts- und Sozialrat markant vom Völkerbund unterscheidet. Nun werde es möglich sein, meinte zum Beispiel die kanadische Delegation, weltwirtschaftliche und soziale Fragen in einem Forum zu diskutieren, das frei von politischen Machtspielen sei.⁶⁰ Für Politik, Krieg und Machtfragen sollte der Sicherheitsrat zuständig sein. Der gesamte Aufgabenbereich des Wirtschafts- und Sozialrats wurde hingegen als politikfreie Sphäre verstanden, in der technische Probleme durch internationale Fachleute der jeweils besten Lösung, dem »one best way«, zugeführt würden.⁶¹

Bei den ersten Entwicklungsaktivitäten der UNO sollte es nicht darum gehen, den armen Ländern mit Geld zu helfen und die globalen Wohl-

57 Murphy, *A Better Way*, S. 38.

58 Jackson, *Capacity*.

59 Lie, *Cause of Peace*, S. 143.

60 United Nations Information Organization, *Documents*, S. 21.

61 Nebenbei sei bemerkt, dass diese entpolitisierte Konstruktion es auch der Schweiz ermöglichte, im UNO-System mitzuwirken. Sie stellte mit Friedrich Traugott Wahlen 1949 sogar einen hochrangigen FAO-Direktor. Ein frühes Schweizer Entwicklungsprojekt galt bald als vorbildliches Kooperationsmodell: Es wollte die Mähleistung afghanischer Bauern durch die Einführung von Schweizer Sensen steigern. Lie, *Cause of Peace*, S. 151; Wartenweiler, *Angst*, S. 104.

standsgefälle durch Umverteilung zu nivellieren. Stattdessen setzte man auf Wissen und Technologie zur Steigerung der Effizienz. Das technische Hilfsprogramm verstand sich als ein »clearinghouse for skills and know-how«.⁶² Man ging davon aus, dass die Welt über einen immensen Schatz an menschlichem Erfahrungswissen verfüge, der allerdings ungleich verteilt sei. Als Aufgabe der UNO galt es, beispielsweise die Erfahrung von Schweizer Bergbauern für Afghanistan fruchtbar zu machen. Kompliziertere Programme sahen den Transfer von Verfahrens- und Organisationswissen für ganze Industriesektoren vor.

Auf der ersten Geberkonferenz des UNO-Entwicklungsprogramms, die am 12. Juni 1950 in Lake Success stattfand, hielt Lie noch optimistisch fest, in dem nun aufzubauenden globalen Wissensaustausch dürfe es keine Hierarchien geben und die Zahl der Wissen gebenden Länder werde im Gleichschritt mit der Anzahl der Projekte zunehmen.⁶³ Die Realität gestaltete sich allerdings deutlich anders, wie bereits das Bolivien-Projekt von 1950 klar zeigte. Im Zuge dieses Projekts übernahmen von der UNO entsandte Experten vorübergehend die gesamten Verwaltungsgeschäfte in dem Andenland und bauten administrative Routinen auf, die sie aus ihren westlichen Herkunftsländern kannten. Schon 1952 waren von dieser kollektiven Anstrengung nur noch wenige Spuren erhalten.⁶⁴

2.2. Die Vorstellung der Vergleichbarkeit

Solche Transferprozesse schienen aussichtsreich zu sein, weil man von einer Reihe von universalistischen Annahmen ausging. Ein zweiter Grund für den völlig ungebrochenen Machbarkeitsglauben der frühen UNO-Funktionäre lag in diesem Universalismus. Nur wenn man postulierte, dass alle Menschen im Grundsatz gleich, und dass alle menschlichen Kollektive im Prinzip zur Steigerung ihrer ökonomischen Effizienz befähigt seien, machte es Sinn, globale ökonomische Ungleichheiten durch die Vermittlung von Wissen und Technik alleine beheben zu wollen. Für Lie war es keine Frage, dass sich die volkswirtschaftliche Ingenieurskunst, die er in Norwegen kennengelernt hatte, auf alle menschlichen Kollektive anwen-

⁶² Lie, *Cause of Peace*, S. 146f.

⁶³ Lie, »Opening Statement«, S. 311.

⁶⁴ Keenleyside, *International Aid*, S. 60f. Siehe auch Anstee, *Never Learn to Type*. Eine ähnliche Präsenz entfaltete die UNO später auch in Libyen. Siehe Pelt, *Libyan Independence*.

den ließ. Mit Blick auf ihr Entwicklungspotenzial und mit Blick auf die Mechaniken des Wandels schienen sie alle vergleichbar zu sein.

Indem man die gleichen makroökonomischen Abstraktionen auf alle Länder anwendete, erschienen die wirtschaftlichen Probleme überall ähnlich gelagert zu sein und für die Anwendung universeller Lösungsstrategien bereit zu liegen. Man könnte dies als universalistische Konzeption bezeichnen. Sie ersetzte um 1945 relativ rasch eine ältere Problematisierungsweise der globalen Ungleichheit, die ganz im Zeichen fundamentaler Differenz gestanden hatte: den kolonialen Blick nämlich, der die Armut im Süden auf unveränderliche Tatsachen der Rasse zurückführte und dem »Weißen Mann« eine dauerhafte »moralische Bürde« aufgab.⁶⁵

Insofern sich die Vereinten Nationen 1945 noch als ein Kriegsbündnis gegen den Faschismus verstanden, stellte die Annahme der Gleichheit und der Vergleichbarkeit eine Grundüberzeugung dar. Die Annahme war aber zugleich gewagt, voraussetzungsreich und historisch neu. Ihre Plausibilität basierte ganz wesentlich auf dem analytischen Rahmen, den die moderne Volkswirtschaftslehre dank den Arbeiten von Kuznets, Clark und anderen in den 1930er Jahren aufgespannt hatte. Während die UNO ihre Existenzberechtigung aus dem Postulat der Gleichheit aller Menschen bezog, war sie organisatorisch auf dem Prinzip der Gleichheit aller Nationen der Welt aufgebaut. Für Imperien und koloniale Dominanzverhältnisse gab es in dieser Ordnung keinen Platz. Jedes Mitgliedsland hatte in der Generalversammlung eine gleichwertige Stimme, sei es das große Brasilien, die mächtigen USA, oder das kleine Haiti. Ihre Geschichte, ihre Kultur, ihre Wohlstandsniveaus und ihre militärische Macht spielten in dieser Fiktion der internationalen Staatenfamilie keine Rolle.

Mit der rechtlichen Gleichheit ging auch eine formale Angleichung einher. Über Nacht war es nun beispielsweise für alle Mitgliedsländer notwendig geworden, ein Bruttosozialprodukt auszuweisen. Dieser Indikator wurde zum Schlüssel für die Aufteilung der Beitragszahlungen an das Budget der Vereinten Nationen. Schon kurz nach ihrer Gründung 1946 machte sich die Statistische Kommission des Wirtschafts- und Sozialrats daran, ein

⁶⁵ Wie sehr sich die neue Konzeption gegen den Rassismus stellte, machte etwa der kanadische UNO-Beamte Hugh Keenleyside 1966 deutlich: »All informed observers have long abandoned the idea of any innate differences in the intellectual or physical capabilities of the different races. An Indian, or Sudanese, or Paraguayan has the same chance of being intellectually superior - and runs the same hazard of a less fortunate endowment - as any of his differently pigmented contemporaries.« Keenleyside, *International Aid*, S. 31. Auch Kuznets benannte diesen Punkt explizit. Kuznets, »International Differences«.

internationales System für die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung zu entwerfen. Die Expertise zur Umsetzung dieses standardisierten »System of National Accounts« wurde armen Ländern in Form von technischer Hilfe zur Verfügung gestellt.⁶⁶ Die nationalen statistischen Ämter begannen ihre Zahlen nach klaren Vorgaben zu erfassen, während das Statistikbüro der UNO auf dieser Basis die Vorgaben weiter vereinheitlichte und periodisch neue Anleitungen herausgab.⁶⁷

Die von Clark 1940 erfundene Weltsicht gewann nun rasch an Schärfe und das wachsende Zahlenwerk wurde bald zur Grundlage für ganze Kaskaden von Inskriptionen, wie sie oben kurz vorgestellt worden sind. Von großer Tragweite war die Korrelation des Bruttosozialprodukts mit der Bevölkerungszahl zur Definition dessen, was als Entwicklungsland gelten sollte. Clark selbst hatte ein durchschnittliches Prokopfeinkommen von 200 *Units* als Grenzwert benutzt, um zwischen reichen und armen Ländern zu trennen. In einer ganzen Reihe von Dokumenten sind solche Trennlinien seither gezogen worden, offiziell erstmals in der *Havana Charter* der Internationalen Handelsorganisation von 1948.⁶⁸

Eine Vielzahl weiterer ökonomischer Abstraktionen diente zur Binnendifferenzierung der neuen Weltgemeinschaft nationaler Volkswirtschaften. So wurden die sektoralen Anteile an der gesamtwirtschaftlichen Produktion verglichen und die Investitionsquoten berechnet, das heißt es wurde eruiert, welcher Prozentsatz des Volkseinkommens für Investitionen zur Verfügung stand. Diese Daten dienten wiederum als Grundlage für die Wachstums- und entwicklungsökonomische Theorieproduktion. 1951 konnte Caustin endlich einen Bericht über die Weltentwicklungslage vorlegen, der substantielle Situationsanalysen mit konkreten Handlungsanweisungen verband.⁶⁹ Er stammte wesentlich aus der Feder des Ökonomen W. Arthur Lewis, der wenig später mit einer eigenen Theorie des wirtschaftlichen Wandels und der Entwicklung hervortrat.⁷⁰ Der Kerngedanke dabei war, dass gelingende Wirtschaftsentwicklung in allen menschlichen

66 Studenski, *Income of Nations*, S. 155; United Nations Statistical Office, *System of National Accounts*.

67 Siehe Ward, *Quantifying*. Auch die OECD wurde auf diesem Feld aktiv. 1993 flossen die Initiativen zusammen. Eurostat u.a., *System of National Accounts*.

68 Vernon, »Politics«.

69 United Nations Department of Economic Affairs, *Measures*.

70 Lewis, *Theory of Economic Growth*. Die Theorie von Lewis prägte das globale Entwicklungsdenken – nicht nur der UNO – ähnlich stark wie die Konzeptionen von Walt W. Rostow.

Gemeinschaften möglich sei, dass es aber in vielen Gemeinschaften entwicklungshemmende kulturelle Sinn- und Deutungssysteme gebe, die es in einem ersten Schritt zu beseitigen gelte. Lewis und seine Mitautoren hielten fest: »Ancient philosophies have to be scrapped; old social institutions have to disintegrate; bonds of caste, creed and race have to be burst.«⁷¹ So führte die Annahme der Gleichheit zu einem Projekt der Nivellierung kultureller Differenz. Während die Wirtschaftsstatistiker darüber diskutierten, wie die Mannigfaltigkeit der Welt in einer einheitlichen Weise dargestellt werden könnte, schlug der UNO-Bericht vor, die vielgestaltige Realität dem einheitlichen Bild anzupassen.

Die statistischen Abstraktionen schufen einen universellen Referenzrahmen, in dem die volkswirtschaftlichen Lagen aller Teile der Welt vergleichbar zu sein schienen. Krasse Differenzen im Lebensstandard wurden schlagartig evident. Zugleich eröffnete die neue Wissensform eine Fülle von Analyse- und Interventionsmöglichkeiten, die sich in der persönlichen Lebenserfahrung vieler UNO-Mitarbeiter als zuverlässig erwiesen hatten. Die Welt, die durch die Brille standardisierter *National Accounts* sichtbar wurde, zeigte sich als ein Raum, in dem Modelle volkswirtschaftlichen Wandels aus industrialisierten Ländern mechanisch auf alle anderen übertragbar wurden. Aus der Perspektive der Entwicklungsorganisationen schien der Preis, der dafür zu zahlen war, angemessen zu sein – vor allem auch angesichts des Zukunftsversprechens einer wirtschaftlichen Gleichstellung aller Menschen.

3. Fazit

Seit den 1970er Jahren hat sich ein Diskurs formiert, der die Machtwirkung des Entwicklungsunternehmens beklagt. Seine universellen Gewissheiten würden lokale Besonderheiten zerstören. Arturo Escobar hat zur Illustration dieses Umgestaltungswillens die oben zitierte Passage aus dem UNO-Entwicklungsbericht von 1951 angeführt, worin explizit zur Vernichtung lokaler Wissens- und Deutungssysteme aufgerufen wurde.⁷² Oft sind solche internationale Organisationen, deren Tätigkeit sich gut auf die außenpolitische Agenda der USA beziehen lassen, zum Gegenstand der Kritik

71 United Nations Department of Economic Affairs, *Measures*, S. 15.

72 Escobar, *Encountering Development*, S. 4.

gemacht worden. So kann Escobars Rekonstruktion der Aktivität der Weltbank in Kolumbien mit dem Versuch Washingtons in Einklang gebracht werden, die weltpolitische Dominanz der Vereinigten Staaten abzusichern. Eine solche Kausalität ist einleuchtend, weil die große Gebernation die strategische Ausrichtung der Weltbank (und auch des Internationalen Währungsfonds) stark beeinflusst hat.⁷³

Doch die hier angestellten Überlegungen zielen auf ein komplexeres Bild der Funktion von Wissen in internationalen Organisationen. Der Blick auf die UNO und auf die Anfänge des *Expanded Programme for Technical Assistance* zeigt, dass grundlegende Kategorien der Weltdeutung im Spannungsfeld zwischen ökonomischer Wissensfabrikation und verwaltungstechnischen Anwendungszwängen entstanden. Ein direkter Einfluss einzelner Mitgliedsländer auf die Verfestigung dieser Gewissheiten ist nicht feststellbar. Vielmehr bietet das von der UNO in Anschlag gebrachte Wissen über die Weltwirtschaft einen starken Beleg für die These, wonach die internationalen Organisationen selbst einen gewissen Einfluss darauf entwickelten, wie ihre Mitgliedsländer ihre außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Strategien formulierten. Das Bruttosozialprodukt bestimmte nicht nur das finanzielle Engagement der Mitgliedsländer in der UNO. Die standardisierte volkswirtschaftliche Gesamtrechnung hat überdies ganz wesentlich die Formen beeinflusst, in denen die souveränen UNO-Mitgliedsländer ihre eigene Position in der Weltwirtschaft verstanden und wie sie ihre Wirtschaftsinteressen artikulierten.

Der Blick von Lake Success und die universellen Wissensbestände, die ihn ermöglichten, erscheinen so als das Resultat einer lokalisierbaren kulturellen Formation, einer internationalen Organisation, deren Deutungsweisen der Welt kulturwissenschaftlich interpretiert werden können – was nichts anderes heißt, als ihre Entstehung und Verfestigung historisch zu rekonstruieren. Die wissenschaftsgeschichtliche Analyse kann zeigen, wie die Aussagen der modernen Makroökonomie ihren allgemeingültigen Charakter erwarben, so dass sie erst in einen Gegensatz zu »lokalem Wissen« treten konnten. Ihre Universalität gründete wesentlich in den Verfahren ihrer

73 Tetzlaff, *Weltbank*. Die Schlagseite des kritischen Blicks auf die Entwicklungsgeschichte zugunsten der Bretton-Woods-Institutionen zeigt sich auch bei Amy L. Staples, die unter der Überschrift »Constructing an International Economic Worldview« ausschließlich von der Weltbank spricht – obwohl die Bretton-Woods-Institutionen erst im Verlauf der 1950er Jahre im Kontext des Nord-Süd-Konflikts überhaupt tätig geworden sind. Staples, *Birth of Development*.

Herstellung, Verarbeitung und Anwendung. Um diese Prozesse sichtbar zu machen, sind Wissensbestände nicht als *black boxes* zu verstehen, die aus ihrer Ursprungsdisziplin in gesellschaftliche Anwendungszusammenhänge verschickt werden. Vielmehr ist die Fabrikation von Wissen selbst mit in den Bereich jener Sachverhalte einzurücken, die historisch erforscht werden. Dies scheint gerade für den so sehr als Experten- und Wissenskultur formierten globalen Entwicklungszusammenhang zu gelten.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist ein neues »world cultural knowledge« zu Entwicklungsfragen entstanden, das zweifellos mit enormen Durchsetzungskräften einher geht und auf das Engste mit globalen Machtasymmetrien verknüpft ist. Es ist wichtig zu fragen, wie dieses Wissen zur Absicherung hegemonialer Positionen und Hierarchien instrumentalisiert worden ist – oder um eine etwas aus der Mode gekommene Terminologie aufzunehmen: wie es als Ideologie wirkt.⁷⁴ Man muss aber auch fragen, wie Wissen soweit stabilisiert und plausibel gemacht wird, dass es überhaupt für Instrumentalisierungen taugt. In diesem Prozess spielen Instrumentalisierungsabsichten eine wichtige Rolle. Er lässt sich aber nicht auf sie reduzieren.

Wohl ist der Zukunfts- und Machbarkeitsglaube der frühen Zeit der Entwicklungszusammenarbeit teilweise verflogen. Stattdessen hat sich die Vorstellung verbreitet, dass man Entwicklung dann erfolgreich induzieren könne, wenn »lokales Wissen« angemessen berücksichtigt werde. Damit ist freilich erneut eine Gewissheit mit universellem Geltungsanspruch entstanden, deren Genese und Verfestigung historisch rekonstruiert werden kann. Eine solche weiterführende Forschung würde zeigen, dass die früheren Heilsgewissheiten, Universalismen und die mit ihnen verbundenen Machtwirkungen keineswegs der Vergangenheit angehören.

Literatur

- Anstee, Margaret, *Never Learn to Type. A Woman at the United Nations*, Chichester 2003.
- Arndt, Heinz W., *The Rise and Fall of Economic Growth. A Study in Contemporary Thought*, Melbourne 1978.
- , *Economic Development. The History of an Idea*, Chicago/London 1987.

74 Habermas, *Ideologie*.

- Bicker, Alan/Sillitoe, Paul/Pottier, Johan (Hg.), *Development and Local Knowledge. New Approaches to Issues in Natural Resources Management, Conservation, and Agriculture*, London 2004.
- Chakrabarty, Dipesh, »Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte«, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2002, S. 283–312.
- Clark, Colin, *The Conditions of Economic Progress*, London 1940.
- , »Development Economics. The Early Years«, in: Dudley Seers/Gerald M. Meier (Hg.), *Pioneers in Development*, New York/Oxford 1984, S. 57–77.
- Cooper, Frederick, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*, Berkeley/Los Angeles/London 2005.
- Coronil, Fernando, »Smelling Like a Market«, *The American Historical Review*, Jg. 106, H. 1 (2001), S. 119–129.
- Dadzie, Kenneth, »The United Nations and the Problem of Economic Development«, in: Adam Roberts/Benedict Kingsbury (Hg.), *United Nations, Divided World. The UN's Roles in International Relations*, Oxford 1988, S. 139–158.
- Deane, Phyllis, *The Measurement of Colonial National Incomes. An Experiment*, Cambridge 1948.
- Eckert, Andreas, »Spätkoloniale Herrschaft, Dekolonisierung und internationale Ordnung. Einführende Bemerkungen«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 3–20.
- Engelman, David, »To Moscow and Back: American Social Scientists and the Problem of Convergence«, in: Nelson Lichtenstein (Hg.), *American Capitalism. Social Thought and Political Economy in the Twentieth Century*, Philadelphia 2006, S. 47–70.
- Escobar, Arturo, *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton 1995.
- Eurostat u.a. (Hg.), *System of National Accounts 1993*, Brüssel/New York/Washington DC 1993.
- Evatt, Herbert Vere, *The United Nations*, London/Melbourne 1948.
- Evers, Hans-Dieter/Kaiser, Markus/Müller, Christine, »Entwicklung durch Wissen – eine neue globale Wissensarchitektur«, in: Markus Kaiser (Hg.), *Weltwissen. Entwicklungszusammenarbeit in der Weltgesellschaft*, Bielefeld 2003, S. 43–77.
- Finnemore, Martha, *National Interests in International Society*, Ithaca/London 1996.
- , »Redefining Development at the World Bank«, in: Frederick Cooper/Randall Packard (Hg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley/Los Angeles/London 1997, S. 203–227.
- Foucault, Michel, *Sexualität und Wahrheit. Band 2: Der Gebrauch der Lüste*, aus dem Französischen von Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt/M. 1991.
- Fourastié, Jean, *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts*, Köln 1954.
- Geertz, Clifford, *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York 1983.

- , »Introduction«, in: ders., *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York 1983, S. 3–16.
- Gees, Thomas, *Die Schweiz im Europäisierungsprozess. Wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzepte am Beispiel der Arbeitsmigrations-, Agrar- und Wissenschaftspolitik 1947–1974*, Zürich 2006.
- Geyer, Michael/Bright, Charles, »World History in a Global Age«, *American Historical Review*, Jg. 100 (1995), S. 1034–1060.
- Gilbert, Milton u.a., »The Measurement of National Wealth: Discussion«, *Econometrica*, Jg. 17, Supplement (1949), S. 255–272.
- Gilman, Nils, *Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America*, Baltimore/London 2003.
- Godin, Benoît, *Measurement and Statistics on Science and Technology. 1920 to the Present*, London 2005.
- Habermas, Jürgen, *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt/M. 1969.
- Hannerz, Ulf, »Cosmopolitans and Locals in World Culture«, in: Mike Featherstone (Hg.), *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity*, London 1990, S. 237–252.
- Hodgson, Geoffrey, M., *How Economics Forgot History. The Problem of Historical Specificity in Social Science*, London/New York 2001.
- Honerla, Susan/Schröder, Peter (Hg.), *Lokales Wissen und Entwicklung. Zur Relevanz kulturspezifischen Wissens für Entwicklungsprozesse. Beiträge der Local-Knowledge-Tagung, Bonn-Bad Godesberg, 7. bis 9. Oktober 1994*, Saarbrücken 1995.
- Hüsken, Thomas, *Der Stamm der Experten. Rhetorik und Praxis des Interkulturellen Managements in der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit*, Bielefeld 2006.
- Jackson, Robert G. A., *A Study of the Capacity of the United Nations Development System*, Genf 1969.
- Jolly, Richard u.a., *UN Contributions to Development Thinking and Practice*, Bloomington 2004.
- Juma, Calestous/Agwara, Hezekiah, »Africa in the Global Knowledge Economy: Strategic Options«, *International Journal of Technology and Globalisation*, Jg. 2, H. 3/4 (2006), S. 218–231.
- Kalthoff, Herbert/Rottenburg, Richard/Wagener, Hans-Jürgen (Hg.), *Facts and Figures. Economic Representations and Practices*, Marburg 2000.
- Kapuria-Foreman, Vibha/Perlman, Mark, »An Economic Historian's Economist: Remembering Simon Kuznets«, *The Economic Journal*, Jg. 105, H. 433 (1995), S. 1524–1547.
- Keenleyside, Hugh L., *International Aid. A Summary. With Special Reference to the Programmes of the United Nations*, New York 1966.
- Kennedy, Paul, *Parlament der Menschheit. Die Vereinten Nationen und der Weg zur Weltregierung*, München 2007.
- Klein, Judy L./Morgan, Mary S. (Hg.), *The Age of Economic Measurement*, Durham/London 2001.

- Knorr Cetina, Karin, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt/M. 1984.
- , *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*, Cambridge Mass. 1999.
- Kunkel, Sönke, »Systeme des Wissens, Visionen von Fortschritt. Die Vereinigten Staaten, das Jahrzehnt der Modernisierungstheorie und die Planung Nigerias 1954–1965«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 155–182.
- Kuper, Adam, *Culture. The Anthropologists' Account*, Cambridge Mass. 1999.
- Kuznets, Simon, »National Income«, in: Edwin R. A. Seligman (Hg.), *Encyclopedia of the Social Sciences*, New York 1933, S. 205–224.
- , »International Differences in Income Levels. Reflections on Their Causes«, *Economic Development and Cultural Change*, Jg. 2, H. 1 (1953), S. 3–26.
- Latour, Bruno, *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge Mass. 1987.
- , »Drawing Things Together«, in: Michael Lynch/Steve Woolgar (Hg.), *Representation in Scientific Practice*, London 1990, S. 19–68.
- , *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt/M. 2000.
- /Shabou, Amina, *Les idéologies de la compétence en milieu industriel à Abidjan*, Abidjan 1974.
- /Woolgar, Steve, *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills 1979.
- Lechner, Frank J./Boli, John, *World Culture. Origins and Consequences*, Malden Mass. 2005.
- Lewis, W. Arthur, *The Theory of Economic Growth*, London 1955.
- Lie, Trygve, *In the Cause of Peace. Seven Years with the United Nations*, New York 1954.
- , »Opening Statement at the First UN Technical Assistance Conference«, in: Andrew W. Cordier/Wilder Foote (Hg.), *Public Papers of the Secretaries-General of the United Nations. Bd. 1: Trygve Lie 1946–1953*, New York/London 1969 [1950], S. 309–312.
- Maddison, Angus, »Quantifying and Interpreting World Development. Macromasurement Before and After Colin Clark«, *Australian Economic History Review*, Jg. 44, H. 1 (2004), S. 1–34.
- Maier, Charles S., »Between Taylorism and Technocracy: European Ideologies and the Vision of Industrial Productivity in the 1920s«, *Journal of Contemporary History*, Jg. 5, H. 2 (1970), S. 27–61.
- Menzel, Ulrich, »Walt Whitman Rostow«, in: David Simon (Hg.), *Fifty Key Thinkers on Development*, London/New York 2006, S. 211–217.
- Mitchell, Timothy, »Fixing the Economy«, *Cultural Studies*, Jg. 12, H. 1 (1998), S. 82–101.
- , »Economists and the Economy in the Twentieth Century«, in: George Steinmetz (Hg.), *The Politics of Method in the Human Sciences. Positivism and Its Epistemological Others*, Durham/London 2005, S. 126–142.

- Morgan, Mary, »Perspective. Making Measuring Instruments«, in: dies./Judy L. Klein, (Hg.), *The Age of Economic Measurement*, Durham/London 2001, S. 235–251.
- , »Economics«, in: Ted Porter/Dorothy Ross (Hg.), *The Modern Social Sciences, The Cambridge History of Science*, Bd. 7, Cambridge 2003, S. 275–305.
- Murphy, Craig N., *The United Nations Development Programme. A Better Way?*, Cambridge Mass. 2006.
- Myrdal, Gunnar, »International Inequality and Foreign Aid in Retrospect«, in: Dudley Seers/Gerald M. Meier (Hg.), *Pioneers in Development*, New York/Oxford 1984, S. 151–164.
- Peacock, Alan T./Dosser, Douglas, *The National Income of Tanganyika 1952–54*, London 1958.
- Pelt, Adrian, *Libyan Independence and the United Nations. A Case of Planned Decolonization. Foreword by U. Thant*, New Haven/London 1970.
- Perlman, Mark, »Political Purpose and the National Accounts«, in: William Alonso/Paul Starr (Hg.), *The Politics of Numbers*, New York 1987, S. 133–153.
- Prest, Alan R./Stewart, Ian G., *National Income of Nigeria 1950–51*, London 1953.
- Rostow, Walt W., »The Stages of Economic Growth«, *The Economic History Review*, Jg. 12, H. 1 (1959), S. 1–16.
- Samuels, L. H. (Hg.), *African Studies in Income and Wealth*, Chicago 1963.
- Schabas, Margaret, »From Political Economy to Market Mechanics. The Jevonian Moment in the History of Economics«, in: I. Bernard Cohen (Hg.), *The Natural Sciences and the Social Sciences. Some Critical and Historical Perspectives*, Dordrecht 1994, S. 235–255.
- Schivelbusch, Wolfgang, *Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalismus, New Deal 1933–1939*, München 2005.
- Schröder, Iris/Höhler, Sabine, »Für eine Geschichte der Räume und Orte im globalen Zeitalter«, in: dies. (Hg.), *Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*, Frankfurt/M. 2005, S. 303–313.
- , »Welt-Räume. Annäherungen an eine Geschichte der Globalität im 20. Jahrhundert«, in: dies. (Hg.), *Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*, Frankfurt/M. 2005, S. 9–47.
- Scott, James C., *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven 1998.
- Shils, Edward, »On the Comparative Study of the New States, in: Clifford Geertz (Hg.), *Old Societies and New States. The Quest for Modernity in Asia and Africa*, New York 1963, S. 1–26.
- Speich, Daniel, »Der Entwicklungsautomatismus. Ökonomisches Wissen als Heilversprechen in der ostafrikanischen Dekolonisation«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 48 (2008), S. 183–212.
- , *Technokratie und Geschichtlichkeit. Zum postkolonialen Entwicklungdenken von Walt W. Rostow und Simon Kuznets*, Preprints zur Kulturgeschichte der Technik, Zürich 2008.

- , *Travelling with the GDP through Early Development Economics' History*, Working Papers on the Nature of Evidence: How Well Do »Facts« Travel, London 2008.
- Staples, Amy L. S., *The Birth of Development. How the World Bank, Food and Agriculture Organization, and World Health Organization Changed the World, 1945–1965*, Kent 2006.
- Studenski, Paul, *The Income of Nations. Theory, Measurement, Analysis Past and Present. A Study in Applied Economics and Statistics*, New York 1958.
- Sydenstricker, Edgar/King, Willford I., »The Classification of the Population According to Income«, *The Journal of Political Economy*, Jg. 29, H. 7 (1921), S. 571–594.
- Tetzlaff, Rainer, *Weltbank und Weltwährungsfonds – Gestalter der Bretton-Woods-Ära. Kooperations- und Integrations-Regime in einer sich dynamisch entwickelnden Weltgesellschaft*, Opladen 1996.
- United Nations Information Organization, *Commission II. General Assembly, Documents of the United Nations Conference on International Organization, San Francisco, 1945*, Bd. 10, London/New York 1945.
- United Nations Department of Economic Affairs, *Measures for the Economic Development of Under-Developed Countries*, New York 1951.
- , *Economic Report. Salient Features of the World Economic Situation 1945–47*, Lake Success 1948.
- United Nations Statistical Office, *A System of National Accounts and Supporting Tables, Studies in Methods*, Serie F, Bd. 2, New York 1953.
- Vernon, Raymond, »The Politics of Comparative Economic Statistics. Three Cultures and Three Cases«, in: William Alonso/Paul Starr (Hg.), *The Politics of Numbers*, New York 1987, S. 61–82.
- Ward, Michael, *Quantifying the World. UN Ideas and Statistics*, Bloomington 2004.
- Wartenweiler, Fritz, *Angst? Nein, Hoffen und Helfen! Vom Ringen der Weltorganisation für Brot, Arbeit, Gesundheit, geistiges Leben*, Zürich 1954.
- Weiss, Thomas G. u.a., *UN Voices. The Struggle for Development and Social Justice*, Bloomington 2005.

Eine Brücke am Mount Meru: Zur Globalgeschichte von *Hilfe zur Selbsthilfe* und Gewalt in Tanganjika

Hubertus Büschel

In den frühen 1950er Jahren waren die Bewohner der überaus dicht besiedelten Region um den Mount Meru¹ im Norden Tanganjikas bei den Beamten der britischen Mandatsregierung und bei Entwicklungsexperten als »sehr schwierig und störrig« verschrien. Die Meru – so hieß es immer wieder – seien schon seit vielen Jahrzehnten völlig unzugänglich für jeglichen Ratschlag, sich »technisch weiterzuentwickeln«, ihre Anbaumethoden oder ihre Viehzucht zu »verbessern«. Sie seien die »bloody-minded Meru«, die sich schlichtweg gar nichts sagen lassen wollten.² Die Meru, das habe man schnell feststellen müssen, seien geradezu ein Paradebeispiel für die Eigenheiten »primitiver Menschen«, die der amerikanische Anthropologe Edward Spicer in seiner Erforschung von technischem Wandel und menschlichen Problemen mit folgenden Worten beschrieben hatte: »People resist changes that appear to threaten basic securities; they proposed changes they do not understand; they resist being forced to change.«³ Die britische Mandatsverwaltung entsandte im Jahr 1956 vor dem Hintergrund solcher vermeintlich erschwerten Bedingungen einen nach ihren Maßstäben hervorragend ausgebildeten Entwicklungsexperten in die Region. Hierbei han-

1 Im Umkreis von Arusha und dem Berg Meru lebten in den 1950er Jahren mehr als 1.000 Menschen pro Quadratkilometer. Gulliver, *Social Control*, S. 9. Die Forschungen zu diesem Aufsatz wurden großzügig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, der ausdrücklich gedankt sein soll. Dank gilt der Tanzania Commission for Science and Technology für die freundliche Erteilung einer Forschungserlaubnis, Christian Mentel für seine redaktionelle Unterstützung und Sophia Sabrow für Übersetzungen aus dem Swahili.

2 Vgl. Brain, »A Bridge in Meru«. In diesem rückblickend 1969 im *Community Development Journal* publizierten Bericht bezog sich der britische Entwicklungsexperte James L. Brain auf seine eigenen Erfahrungen vor Ort. Bisweilen zitierte er auch nicht näher nachgewiesene Quellen. Seit Anfang der 1950er Jahre kam es immer wieder zu Landkonflikten zwischen den Meru und der britischen Mandatsverwaltung. Die Meru schickten gar eine eigene Delegation zum *Trusteeship Committee* der Vereinten Nationen.

3 Spicer, *Human Problems*, S. 18.